

Zeitschrift: Bremgarter Neujahrsblätter
Herausgeber: Schodoler-Gesellschaft
Band: - (2024)

Artikel: Abschied vom "Fräulein" : wie im Jahr 1989 in Bremgarten die Frauen gewürdigt und die Fräulein nicht vor den Kopf gestossen wurden
Autor: Hartmeier, Georges
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1049607>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Abschied vom «Fräulein»

Wie im Jahr 1989 in Bremgarten die Frauen gewürdigt und die Fräulein nicht vor den Kopf gestossen wurden

GEORGES HARTMEIER

In guter Erinnerung bleibt mir ein Besuch bei meinen betagten Tanten. Sie wohnten im ehemaligen Clara-Kloster und hatten mich zum Mittagessen eingeladen. Es muss Ende der 1980er-Jahre gewesen sein, denn wir kamen darauf zu sprechen, dass der Stadtrat die unverheirateten Frauen zu einer Stellungnahme aufgefordert hatte: Ob sie mit Fräulein oder mit Frau angesprochen werden wollten? Die Tanten antworteten spontan und überzeugt: «Wir sind keine Frauen, sondern stolze Fräulein.» Nicht «vergeben» zu sein, war für sie eine Auszeichnung. Und sie passte zur Aufgabe der beiden Fräulein, jeweils am Samstagnachmittag die Muttergotteskapelle zu reinigen, zu pflegen und zu schmücken.

Die Anredeformen «Fräulein» und «Jungfrau» standen bis ins 17. Jahrhundert nur Adeligen zu. Ab dem 18. Jahrhundert jedoch wurden junge unverheiratete Frauen generell mit «Fräulein» oder «Jungfrau» angesprochen. So war die Bremgarter Pionierin der Mädchenarbeitsschule, Elisabeth Weissenbach, 1859 für die Schulbehörden die «Jungfer Oberlehrerin».¹ Und später waren «Jungfrau Josephine Ruegge (1899/1900), Jungfrau Bertha Ruegge (1900–1907), und ab 1907 Fräulein Emma Schmid» für die Telefonzentrale Bremgarten verantwortlich.² Seither löste das «Fräulein» die «Jungfrau» mehr und mehr ab und entwickelte sich zudem zur Berufsbezeichnung: das Fräulein (vom Amt), das Fräulein (Lehrerin).

Es fällt auf, dass die Sprache zwar zwischen «Frau» und «Fräulein», nicht aber zwischen «Herr» und «Herrlein» unterscheidet. Das prangerten Frauenrechtlerinnen zu Beginn des 20. Jahrhunderts als diskriminierende Asymmetrie an, einerseits wegen der Verkleinerungsform und andererseits wegen der unnötigen Aussagen zum Privatleben.

Fräulein oder Frau?

Auf diese Kritik von feministischer Seite reagierte 1919 der Innenminister der Weimarer Republik mit der Erweiterung der Bedeutung von «Frau», wonach nicht nur die verheiratete Frau, sondern jede erwachsene Angehörige des weiblichen Geschlechts als Frau bezeichnet werden könne.

Auch in der Schweiz stellten sich aufmerksame Menschen die Frage, wie weibliche Menschen anzusprechen seien. In der Zeitschrift Sprachspiegel von 1951 ärgert sich H. Behrmann über einen Pfarrer, der als Amtsvormund unehelicher Kinder «die Mütter seiner Schützlinge stets mit ‹Fräulein› an(redet)» und damit Behrmanns Sprachgefühl verletzt. Er selbst würde nie «eine unverheiratete ältere Ärztin mit ‹Fräulein Doktor› anreden», ist aber der Ansicht, es bleibe «dem Taktgefühl des einzelnen überlassen, wann die Anrede ‹Frau› und wann ‹Fräulein› am Platz ist».³

Wenig später, im Jahr 1953, musste sich auch der Bundesrat fragen, wie man eine unverheiratete Frau anspricht. Zu seinem Ärger schickte Präsident Dwight D. Eisenhower nämlich Frances Elizabeth Willis als Botschafterin nach Bern. Das war ein Novum in der eidgenössischen Männerrepublik. Bundesbern fand die Lösung in der Bezeichnung «Der Botschafter der USA, Miss Willis», worauf die NZZ witzelte, vielleicht werde eines Tages aus der Diplomatie gemeldet: «Der Botschafter von Masovien ist gestern von einem gesunden Knaben entbunden worden. Botschafter und Kind befinden sich wohllauf.» Bundesrat Etter, leicht indigniert, rang sich daher durch zu «die Botschafterin, Fräulein Willis» und bei direkter Anrede «Frau Botschafterin».⁴

Die gesellschaftliche Stellung der Frau und das Sprachempfinden änderten sich in der Folge so stark, dass der deutsche Innenminister Hans-Dietrich Genscher am 16. Januar 1972 verfügte, «ab sofort müsse jede Volljährige als ‹Frau› tituliert werden – die Bezeichnung ‹Fräulein› sei nur noch dann zu verwenden, wenn die Adressatin dies ausdrücklich wünsche».⁵

Das Fräulein Lehrerin

Und nochmals acht Jahre später erreichte die Frage auch die Schule von Bremgarten. Heidi Ehrensperger erzählt, dass sie 1980 auf der Orientierungstafel im Schulhaus Isenlauf aufgeführt



«Frau» statt «Fräulein» war eine frühe Forderung der Frauenbewegung.

Nationale Demonstration zum Internationalen Tag der Frau, Fribourg, 8. März 1978.

Auf den Transparenten ist zu lesen: «OFRA Luzern», «Frauen gemeinsam sind stark».

Foto: Helga Leibundgut, Bern.

werden sollte. Sie habe aber nicht «Frl. Ehrensperger» heißen wollen und dies damit begründet, dass man diesen Unterschied bei den Männern auch nicht mache. Sie erinnert sich: «Der Schulpflegepräsident Peter F. Oswald nahm das sehr ernst und fragte meine Kollegin, die gleichzeitig im Schulhaus zu unterrichten begann, ob sie das auch wolle. Sie aber sagte: «Nein, ich bin gerne ein Fräulein.» ... Die Schulpflege fand eine salomonische Lösung, denn sie liess auf mein Täfelchen «Heidi Ehrensperger» drucken, weder «Frau» noch «Fräulein», sondern Vor- und Nachnamen. Das fand ich sogar besser als «Frau Ehrensperger».»



Dieser Kleber prangte auf dem Auto von Franziska Schmid.

Foto: Schweizerisches Sozialarchiv.

Aufmerksam auf diese diskriminierende Asymmetrie sei sie durch Texte feministischer Sprachwissenschaftlerinnen geworden, sagt Heidi Ehrensperger, auch durch die Kampagne der «Organisation für die Sache der Frau» (OFRA), die 1979 die Abschaffung der Anrede «Fräulein» forderte.

Das Lehrerinnenzölibat

Was einigen vielleicht nicht mehr bewusst ist: In vielen Kantonen gab es bis in die Sechzigerjahre (Zürich bis 1962, Basel-Stadt bis 1965) das Lehrerinnenzölibat und dementsprechend nur Fräulein Lehrerinnen. So war in Zürich seit 1912 gesetzlich festgehalten: «Primar- und Sekundarschullehrerinnen, die sich verheiraten, haben vor dem Abschluss der Ehe von ihrem Amte zurückzutreten.»⁶ Der Kanton Aargau war eine Spur frauenfreundlicher. Seit dem Schulgesetz von 1865 galt gemäss §8: «Im Falle der Verehelichung soll jede Lehrerin, abgesehen von der gesetzlichen Amtsdauer, sofort einer neuen Wahl unterstellt werden. Wird dieselbe wieder gewählt, so unterliegt ihre Wahl alljährlich der Bestätigung des Erziehungsrathes.» Die unverheirateten Lehrerinnen jedoch waren wie die Lehrer auf sechs Jahre gewählt. Heidi Ehrensperger erinnert sich aber, dass noch in den Siebzigerjahren erwartet wurde, dass Frauen bei Verheiratung den Männern die Stellen überlassen, da sie ja eine Familie zu ernähren hätten.

«Läbigs Bremgarte» will das «Fräulein» abschaffen

Dem Beispiel der OFRA folgte die Vereinigung «Läbigs Bremgarte» am 1. August 1989, indem sie den Stadtrat aufforderte, er solle dafür besorgt sein, «dass alle Verwaltungsabteilungen auf Formularen, Mitteilungen und Briefen usw. an Frauen jeden Alters und Zivilstandes die Anrede «Frau» verwenden».⁷ Im Badener Tagblatt reagierte die Rubrik «Brä mestich» mit angriffiger Ironie auf diesen Vorstoss: «Sie verpuffen ihre Kräfte in sinnlosem Kampf gegen Windmühlenflügel. (...) Überhaupt sollte man sich für die Anrede «Fräulein» wehren. Wie ungleich lieblicher ist das doch als das harte «Frau».»⁸

Der Stadtrat gab sich versöhnlicher. Er nahm das Anliegen auf, beschloss aber, die unverheirateten Bremgarter Frauen, also auch meine Tanten, nicht zu brüskieren, sondern ihre Anrede selbst wählen zu lassen. Im Jahr 2023, so bestätigt die stellvertretende Stadtschreiberin Maja Schelbert mit Verweis auf den

Leitfaden des Bundes zur geschlechtergerechten Sprache, gibt es auf den Einwohnerdiensten der Stadt keine «Fräulein» mehr. Und deren Leiterin Sandra Meier erinnert sich, dass sie während ihrer Lehrzeit (1994–1997) in der Kartei einer anderen Gemeindeverwaltung ebenfalls alle «Fräulein» zu «Frauen» umschreiben musste.

«Fräulein» und «Jungfer» als Ehrentitel

Allerdings liessen sich nicht nur meine Tanten und die junge Kollegin von Heidi Ehrensperger, sondern auch andere Frauen im 20. Jahrhundert gerne mit «Fräulein» anreden. Zu diesen gehörten Bergsteigerinnen, die 1921 die Sektion Baldern des Schweizerischen Frauen-Alpen-Clubs gründeten, da der SAC 1907 beschlossen hatte, keine Frauen aufzunehmen. Die Bildlegende zum Foto von der Besteigung des Piz Kesch im Jahr 1939 lautet selbstironisch, aber klar: «Oben, auf des Kesches Spitzen, sieht man tapfre Jungfern sitzen.» Die Legende zu einem anderen Foto heisst: «Fräulein Gautschi und ihre Kameradinnen bei einer Rast.»

«Oben, auf des Kesches Spitzen, sieht man tapfre Jungfern sitzen.»
Die Fräulein des SAC Baldern im Jahr 1939 auf dem Piz Kesch.
Foto: SAC Baldern.



Sie waren unabhängige Frauen, sorgten für sich selbst, hatten ihren Doktortitel selbst erworben und nicht angeheiratet. Für sie war es «wichtig, dass ‹Fräulein› auch bedeutete, von keinem Ehemann abhängig und seinen Launen nicht ausgesetzt zu sein».⁽⁹⁾ Diese Abhängigkeit endete nämlich erst mit dem Eherecht von 1988, das vom Grundsatz der Gleichberechtigung ausgeht. Seither sind die Frauen den Fräulein in ihren Rechten gleichgestellt: Sie dürfen ohne Einverständnis eines Mannes eine Erwerbstätigkeit aufnehmen, ein Bankkonto eröffnen oder ein Auto kaufen.

Ihren Platz in den Gesetzen müssen die Frauen aber noch immer erkämpfen. So wollte die Fraktion der SVP in der Grossrats-Sitzung vom 13. März 2023 die «Stimmbürgerinnen» aus dem aargauischen Gemeindegesetz streichen und verlangte, dass nur die männliche Form zu verwenden sei.⁽¹⁰⁾ Es gibt also weiterhin zu tun für die «Läbigen» von Bremgarten.

Georges Hartmeier

hat deutsche Sprachwissenschaft studiert, verfolgt neugierig den steten Wandel der Sprache und ist Mitglied der Redaktionsgruppe.

Quellen

- ⁽¹⁾ Elsa Suter: Volksschule Arbeitsschule. Baden 1956, S. 136.
- ⁽²⁾ Bremgarter Neujahrsblätter 1993, S. 129.
- ⁽³⁾ Sprachspiegel. Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins. Küsnacht April/Mai 1951.
- ⁽⁴⁾ Jürg Schoch: Kommt der amerikanische Stardiplomat Georges F. Kennan? Nein, ein «Fräulein». NZZ vom 26.4.2021.
- ⁽⁵⁾ Katja Iken: Als Freiwild markiert. In: Der Spiegel, 15.1.2022 (<https://www.spiegel.de/geschichte/wie-fraeulein-1972-aus-dem-amsdeutsch-verschwand-ende-der-verzweigung-der-frau-a-ce06fa2d-d683-4cb9-a1d1-c4a16a42d1f9>, abgerufen am 8.3.2023).
- ⁽⁶⁾ Suter, Meinrad (Hg.): Kleine Zürcher Verfassungsgeschichte 1218–2000. Zürich (Chronos Verlag) 2000.
- ⁽⁷⁾ Bremgarter Bezirksanzeiger vom 25.8.1989.
- ⁽⁸⁾ Badener Tagblatt vom 19.8.1989.
- ⁽⁹⁾ Anita Bachmann: Auf den Spuren von Fräulein Hurter. (<https://www.sac-cas.ch/de/die-alpen/auf-den-spuren-von-fraeulein-hurter-33930/>, abgerufen am 8.3.2023).
- ⁽¹⁰⁾ Aargauer Zeitung vom 14.3.2023.